

verwirklichen vermag. Die Kritik hieran, sei sie aus marxistischer oder existenzphilosophischer Perspektive formuliert, konzentriert sich auf den Träger dieser Vernunft. Angesichts der Endlichkeit realer Menschen, auch der Kollektive, der Generationen oder der Gattung, verfehlt jener idealistische Vernunftanspruch seinen Bezugsbereich.

Vorgehensweise Nachfolgend soll nun jene »Dialektik der Mittel« schrittweise erschlossen werden, indem die begrifflichen Setzungen, unter denen wir über Mittel nachdenken, reflektiert werden. Die Reflexion beginnt mit einer Analyse der geläufigen Verbindung von Mittel und Zweck, fährt dann fort mit der Frage nach deren Ermöglichungsgrund, nach der Verbindung von »Medialität« und *möglichen* Zwecken, fragt weiter nach dem System der Mittel, also nach der Totalität der von uns als verfügbar erachteten Welt, und rekonstruiert von dort aus nochmals die Rolle des Einsatzes von Mitteln – d. i. Praxis im weitesten Sinne – für die Möglichkeit von Reflexion unter der Frage nach dem Verhältnis von »Mitteln« und Arten der Selbst- und Welterschließung, sowie unter der Frage nach dem Modellcharakter von Mitteln, nach ihrer Orientierungsfunktion.

Mittel als **Mittel und Zwecke** | Allgemein verstehen wir unter Mitteln
 Zuhandenes: diejenigen Handlungsereignisse (*act tokens*) oder – im eigent-
 Die wechselseitige lichen Sinne – diejenigen Gegenstände und Artefakte, die ge-
 Bedingtheit von eignet sind bzw. sich in ihrer Eignung bewährt haben, unsere
 Mitteln und Handlungszwecke zu realisieren. Mit Hegel und John Dewey
 Zwecken (1859–1952) können wir diese Mittel als »äußere Mittel« be-
 zeichnen.⁹ Elementare Handlungszwecke sind Wandlung,
 Transport oder Speicherung von Materie, Energie oder Informa-
 tion. Analog können wir solche Zwecke auch als »äußere Zwe-
 cke«¹⁰ bezeichnen. Die Bestimmbarkeit eines Gegenstands
 oder eines Handlungsereignisses als Mittel hängt ab von der
 Möglichkeit einer Zuordnung zu einem Zweck oder mehreren
 Zwecken aus dem erwähnten Spektrum. Für sich gesehen sind

9 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 395, 398; vgl. seine Vorlesungen über die Philosophie der Religion, in: Vorlesungen, Bd. 4, Hamburg 1985, S. 327: »Menschlich technisches Produzieren ist äußerlich.«; John Dewey, Erfahrung und Natur, Frankfurt/M. 1995, S. 128, S. 351; ders., Kunst als Erfahrung, Frankfurt/M. 1980, S. 229

10 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 400 f.

Gegenstände oder Ereignisse keine Mittel. Umgekehrt hängt aber auch die Bestimmbarkeit von Zwecken an der Identifizierung von geeigneten und bewährten Mitteln. Denn damit ein Sachverhalt wirklicher Handlungszweck wird, genügt es nicht, ihn bloß zu kennen und zu wollen – dann sprechen wir von Visionen oder Wünschen –, sondern er muss auch in der Handlungssituation für herbeiführbar gehalten werden, und dazu ist das Gegebenensein von Mitteln notwendige Voraussetzung. Mittel und Zwecke bedingen sich also in einer noch genauer zu klärenden Weise gegenseitig.

Wie lernen wir Zwecke und Mittel kennen? Zu unseren Antrieben, elementaren Bedürfnissen und daraus resultierenden Wünschen stehen wir zunächst in einem *unmittelbaren* Verhältnis. Dass die Wunschbefriedigung zu einem Handlungszweck werden kann, erfahren wir im Zuge eines Gelingens, das sich einstellt, nachdem wir »unmittelbar« und »irgendwie« angefangen haben, so Hegel im Abschnitt zum *Geistigen Tierreich* in seiner *Phänomenologie des Geistes*.¹¹ Wir lernen Zwecke als Zwecke erst aus der (elementaren) Tat kennen.¹² Dasselbe gilt entsprechend auch für die Mittel, und es gilt analog auch für die Kenntnis »unmöglicher« Handlungszwecke und nicht geeigneter Mittel, die aus Erfahrungen des Misslingens und Scheiterns erwächst. Kurz: Wir erfahren Mittel-Zweck-Komplexe in einer »Bewandtnisganzheit«, inkorporiert im »Zuhandenen« des »Zeugs«, indem sich das »Worumwillen« der Dinge antreffen lässt.¹³ Wir finden uns in solchen Traditionen der Bewährtheit von Dingen und entsprechenden Nutzungsroutinen in der Welt verortet. Diese Bewährtheitstraditionen sind in ihrer Selbstverständlichkeit zunächst nicht Gegenstand eines expliziten Vorstellens. Das erklärt auch, warum die Herausbildung solcher Routinen, die der Vorstellung nicht disponibel erscheinen, eine gewisse Kulturinvarianz im Bereich elementaren Tuns aufweist.¹⁴ Die Mittel stehen als *causae medii* inmitten der Verkettung des Handelnden,

11 | Ders., PhG, S. 288

12 | Vgl. ebd.

13 | Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1967, S. 84

14 | Vgl. Peter Janich, *Die Struktur technischer Innovationen*, in: Dirk Hartmann/Peter Janich (Hg.), *Die kulturalistische Wende*, Frankfurt/M. 1998, S. 151

die *causa efficiens*, und dem Ziel, die *causa ultimi* resp. *finalis*, die in ihrer Dreiheit die Vollzüge der Handlungen prägen.¹⁵

Durch eben diese *causae medii*, als Einsatz von Mitteln, unterscheiden sich Zivilisationen von magischen Praktiken, in denen eine unmittelbare Teilhabe an Vollzügen äußerer oder innerer Natur, sei es im Agieren oder im Vorstellen, versucht wird. Solche Praktiken werden nach Maßgabe ihrer Ähnlichkeit oder Teilhaftigkeit an und mit der Natur validiert.¹⁶ Unter den Gesetzen der Ideenassoziation als »Ähnlichkeitsassoziation« oder »Berührungsassoziation«¹⁷ unterwirft sich der Mensch »fremden Gewalten, denen er das Ganze des Seins anheim gibt«.¹⁸ Es wird also eine Vorform von Kausalität unterstellt, die aber als eine nicht vom Menschen intentional auslösbare vorgestellt wird. Der Einsatz von Mitteln setzt das Subjekt in ein Verhältnis zur äußeren und inneren Natur, die dadurch zum Gegenstand eines Umgangs mit ihr wird. Ernst Cassirer (1874–1945) hat dieses Verhältnis, wie ich meine vorschnell, als »Distanz« charakterisiert¹⁹, was aber voraussetzt, dass diese Natur prinzipiell als das Andere vorstellbar wäre. Als Relatum eines Verhältnisses erscheint sie aber nur vermittels des Einsatzes eben der Mittel. Und erst dessen Scheitern würde die Andersheit zum Vorschein bringen, zugleich aber auch eine »Andersheit« der Mittel, die dann eben nicht mehr als Mittel erscheinen, weil ungeeignet.²⁰

Die mythologische Herkunft In der abendländischen Mythologie wird paradigmatisch die Göttin Athene als die Begründerin der Technik, als Begründerin von Bewährtheitstraditionen des Mitteleinsatzes vorgestellt. In ihrer widernatürlichen Herkunft als Kopfgeburt des Zeus drückt sich die negierte Verbindung mit einer ursprünglichen Natur aus. Der Einsatz von Mitteln, den Athene vorstellt, wird im elementaren Sinne als τέχνομαι, *technomai*, »Weben« bzw. »Zusammenfügen« präsentiert, und zwar als Weben von Naturmaterialien (Re-

15 | Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I, qu. 2, a. 3 (Editio altera romana), Rom 1923, S. 30

16 | Vgl. hierzu die Darstellung in Ernst Cassirer, *Form und Technik*, in: ders., *Symbol, Technik, Sprache*, Hamburg 1985, S. 53–59

17 | James G. Frazer, *The Gouden Bough*, Part I, *The Magic Art and the Evolution of Kings*, London 1911, Vol. I, chap. 3 und 4

18 | Vgl. Ernst Cassirer, *Form und Technik*, a. a. O., S. 56

19 | Ebd., S. 59 f.

20 | Darauf werden wir noch zurückkommen.

altechnik des Bekleidens und Bauens etc.) zum Zwecke des materiellen Überlebens und als Weben von Vorstellungen und Affekten in Versen (Intellektualtechnik des Umgangs mit Zeichen) zum Zwecke der Beherrschung und des Erträglichmachens dieser Vorstellungen und Affekte – »webte in wohldurchdachtem Maße«, sodass man auf die Klage gar tanzen konnte.²¹ Ein dritter Aspekt ist das Weben von regelgeleiteten Vollzügen bzw. Sozialbeziehungen (Sozialtechnik der Koordination von Interessen und Wünschen) zum Zwecke der Konfliktbereinigung (dargestellt in den *Orestien*). Als Mittel erscheinen zunächst die äußeren Vollzüge der Handlungen der Athene. Solche Vollzüge gehen auf und machen sich in der Zweckrealisierung überflüssig – »vernichten sich«, so Hegel; »cease«, so Dewey; »verschwinden«, so wieder Hegel.²² Gegenstände und Handlungsereignisse, also »Welt«, werden im Lichte ihrer Eignung und Bewährtheit für die Realisierung von Zwecken, eben als Bewandtnisganzheiten, gefasst.

Auf dieser Anschauung basiert auch die geläufige, wie wir aber sehen werden, durchaus problematische Vorstellung einer Verknüpfung von Mitteln und Zwecken in Hierarchien, in denen Zwecke ihrerseits Mittel für höherstufige Zwecke werden sollen. Dies setzt voraus, dass Mittel und Zwecke kategorial auf der selben Ebene liegen, also Ereignisse sind. Und in der Tat gilt dies durchaus, sofern die jeweiligen Zwecke realisiert sind, und dadurch Ursachen für eine Wirkung höherer Zweckrealisierung, also Mittel sein können. Dieser Sonderfall erreicht aber weder unsere Vorstellungen von »Zweck« noch von »Mittel« in Gänze. Denn gerade ein nicht realisierter Zweck, also ein bloß als gewollt und herbeiführbar vorgestellter *Sachverhalt*, dessen Realisierung wir erhoffen, richtet doch unser Handeln aus, und ein Ereignis wird doch gerade als Handlungsereignis und somit als Mittel charakterisiert, wenn es auf einen solchen Zweck ausgerichtet ist, durchaus ungeachtet seines möglichen Scheiterns.²³ Wir bewegen uns hier nicht mehr auf der Ebene von Ereignisverkettenungen, sondern auf derjenigen von Gründen [Mittel als

Mittel-Zweck-
Hierarchien?

21 | Pindar, 12. Pythische Ode, in: Die Dichtungen, Ausgabe Wolde, Leipzig 1942, S. 121 f.

22 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 401 f.; John Dewey, Kunst als Erfahrung, a. a. O., S. 229; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, PhG., S. 293

23 | Daher ist ja auch eine versuchte Zweckrealisierung u. U. strafbar.

Grund, wodurch eine Absicht ihre Wirklichkeit (Zweck) erreichen *soll*, und Zweck als Grund für die Auszeichnung eines Dinges bzw. Ereignisses als Mittel].²⁴ Wie gelangen wir zu solchen Vorstellungen von Gründen als Verkettungen von Sachverhalten?

Mittel als	Sofern auf der dinglichen Ebene der Ereignisverkettung Be-
Vorhandenes:	wandtnisganzheiten und Nutzungsroutinen gestört werden, sei
Gestörte Hand-	es im Zuge scheiternder Zweckrealisierung oder sei es bedingt
lungsvollzüge	durch die Abnutzung oder den Verbrauch von Mitteln, die eine

wiederholte Zweckrealisierung dann verhindert, wird diese Mittelhaftigkeit als Problem bewusst. Es entsteht die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit diesem Problem, z.B. mit der Reproduktion und Verbesserung von Mitteln. Solche Notwendigkeit sprengt unseren Umgang mit dem Zuhandenen, im Sinne von Gegenständen und Gegenstände einsetzenden Handlungsereignissen, und führt zu einer Vorstellung von Gegenständen als nicht mehr Zuhandenem, sondern »Vorhandenem«. Martin Heidegger (1889–1976) fasst dieses Phänomen als »Auffälligkeit«, »Aufsässigkeit« und »Aufdringlichkeit« des vormals selbstverständlichen »Zeugs«, welches nun die Mittel zu vorgestellten Dingen werden lässt, eben zu »Vorhandenem«.²⁵ Die Dinge, zu denen wir uns in einem unreflektierten Verhältnis der Einheit des In-der-Welt-Seins befanden, werden nun in einem emphatischen Sinne Gegenstände. Sie können nunmehr zu Kandidaten eines bewussten Disponierens mit Blick auf ihren Charakter als mögliche (oder unmögliche) Mittel werden, als Elemente von Handlungsschemata (*act types*), in die sie eingebettet sind. Hegel hatte jene Widerstandserfahrung als »Hemmung der Begierde« gefasst; im Zuge dieser Hemmung wird die Andersheit der Mittel einschließlich des arbeitenden Subjekts, sofern es sich als Mittel versteht, ersichtlich. Damit erst werden die Mittel (und das arbeitende Bewusstsein) vorstellbar (was

24 | Vgl. Theodor Ebert, Zweck und Mittel. Zur Klärung einiger Grundbegriffe der Handlungstheorie, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, 2/1977, S. 21 ff.

25 | Martin Heidegger, Sein und Zeit, a.a.O., S. 74. Dass höherstufig die Zuhandenheit selbst uns als auffällige Vorhandenheit vorgestellt wird, als Dienlichkeit (als solche) des Zeugs, vermögen wir nur zu erfahren, wenn wir aus der Bewandtnisganzheit herausgestellt sind: im ästhetischen Erlebnis vor dem Kunstwerk (vgl. ders., Der Ursprung des Kunstwerks, Stuttgart 1960, S. 30–32).

demjenigen Bewusstsein, das nur in Ansprüchen und Wünschen denkt, verstellt bleibt).²⁶

Wir finden hier den ersten dialektischen Kern der Mittelproblematik. Als vorgestelltes Mittel ist ein Mittel nur ein mögliches Mittel, als verwirklichtes Mittel im Mitteleinsatz unterliegt es zahlreichen Zufälligkeiten, die die Zweckrealisierung verhindern können. Von vorgestellten 100 Talern – frei nach Kant – kann man sich nichts kaufen. Gleichwohl sind Gegenstände, die als Mittel *vorgestellt* sind, als Potenziale »ehrenvoller« als ihre Leistungen²⁷, weil sie der Kontingenz ihrer Verwirklichungsleistung nicht unterliegen.²⁸ Sie sind »Träger assertorischer Gewißheit dessen, was sein kann«²⁹, und die »äußeren Mittel« (Mittelereignisse) stellen nur ihre Aktualisierungen dar. John Dewey bezeichnet jene als »immanente Mittel [...] innerer Tätigkeiten«.³⁰ Als Inbegriff einer realen Mittel-Möglichkeit können solche Mittel-Konzepte nur in ihren Spuren (Gelingen, Misslingen, Überraschtwerden etc. beim Gebrauch) exemplifiziert werden. (Von »Spuren« sprechen in diesem Kontext nicht nur die postmodernen Verfechter eines Dekonstruktivismus, die sich dagegen wenden, Werke als realisierte Zwecke ungebrochener Intentionalität zu sehen, sondern spricht z. B. mit seinem Begriff »outcome« bereits Dewey.³¹) Ein solches Konzept von Mittel als »Geist des Werkzeugs« – so Cassirer mit Max Eyth³² –, als Inbegriff einer möglichen Funktion, übersteigt in einer Hinsicht den Gebrauch, von dem er sich abgrenzt, d. h., er umfasst weitere Möglichkeiten als die realisierten; andererseits »übersteigt« der Gebrauch die Funktion insofern, als er Möglichkeiten instanziiert – eben als »outcome« –, die vormals nicht vorstellbar waren. So lernen wir Zwecke (und Mittel) »aus der Tat« kennen (Hegel).

Solchermaßen gefasst, sind Mittel ein »Bestand« (Heidegger,

Dialektik
der Mittel

26 | Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, PhG, S. 147–149

27 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 398

28 | Sie »verhalten sich«, ebd., S. 398; vgl., PhG, S. 294

29 | Ernst Cassirer, Form und Technik, a. a. O., S. 81

30 | John Dewey, Kunst als Erfahrung, a. a. O., S. 229 f. Die Charakterisierung »innerer Tätigkeit« erinnert an Aristoteles' Praxiskonzept.

31 | Ebd., »outcome«; vgl. Jacques Derrida, Grammatologie, Frankfurt/M. 1983, S. 109 u. ö.

32 | Ernst Cassirer, Form und Technik, a. a. O., S. 50

Der dialektische Widerspruch Cassirer)³³ von realen Formen bzw. Möglichkeiten realer und intellektueller Weltkonstitution. In ihrer Gesamtheit machen sie ein »Sys-tem«, ein Zusammengesetztes, ein »Ge-stell«³⁴, eine hergestellte Ordo (*dispositorum*) aus. Innerhalb ihrer Spielräume können Mittel als Ereignisse aktualisiert werden und stehen damit den Mittelkonzepten gegenüber, und zugleich überschreitet die Aktualisierung der Mittel die in der Ordo konzeptualisierten Merkmale. Wie ist dieser dialektische Widerspruch aufzulösen? Wie ist die Einheit für das Mittel zu finden, die Gattung für Mittel und des den Mitteln Gegenüberstehenden ist, seine Aktualisierung als Anderes? Wie ist das Modalgefälle zwischen dem Mittel an sich (reale Möglichkeit) und dem Mittel für sich (Verwirklichung als Setzung) und zugleich deren Negation in der Aktualisierung als »Anderem«, die unter mechanischen Zwängen steht, aufzulösen? Wie kann dieses Modalgefälle seinerseits auf seinen Grund geführt werden?

Mittel als Bedingungen? Zunächst mag es zielführend erscheinen, den Widerspruch zwischen den kategorialen Ebenen (Grund bzw. Sachverhalt – Ereignis bzw. Aktualisierung) in analytischer Absicht durch eine Untersuchung der Bedingungen bzw. des Bedingungsgefüges zu einer Lösung zu bringen. Eine Fassung von Mitteln als *notwendige* Bedingung wäre einerseits zu schwach, weil notwendige Bedingungen nichts realisieren können. Eine solche Bedingung käme aber der Intuition entgegen, dass auch scheiternde Handlungen Mittel sind. Eine Fassung von Mitteln als *hinreichende* Bedingung kommt zwar der Intuition entgegen, dass äußere Mittel austauschbar sind, lässt aber auch zufällige Zweckrealisierungen als Handlungen erscheinen. Eine starke Fassung, die unter Mittel die Gesamtheit der notwendigen und hinreichenden Bedingungen einer Zweckrealisierung begreift, macht diese mit der Zweckrealisierung äquivalent und unterstellt damit bereits eine Identität, die aber doch als nicht gegeben wahrgenommen und allererst hergestellt werden soll. Wir bräuchten in jenem Falle nicht mehr nach der Einheit zu suchen, könnten auf den Begriff der Mittel verzichten und nur noch über realisierte Zwecke sprechen.

33 | Ebd., S. 64; Martin Heidegger, Die Frage nach der Technik, in: ders., Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954, S. 23

34 | Ebd.